

FACHBUCHREIHE
für wirtschaftliche Bildung

Volkswirtschaft

4. Auflage

VERLAG EUROPA-LEHRMITTEL
Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG
Düsselberger Straße 23
42781 Haan-Gruiten

Europa-Nr.: 95159



Autoren:

Albers, Hans-Jürgen Prof. Dr., Dipl.-Hdl. Böbingen/Rems
Herrling, Erich Dipl.-Hdl. Ravensburg

4. Auflage 2014

Druck 5 4 3 2 1

Alle Drucke derselben Auflage sind parallel einsetzbar, da bis auf die Behebung von Druckfehlern untereinander unverändert.

ISBN 978-3-8085-9587-9

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.

© 2014 by Verlag Europa-Lehrmittel, Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG, 42781 Haan-Gruiten

<http://www.europa-lehrmittel.de>

Umschlaggestaltung, Satz: Satz+Layout Werkstatt Kluth GmbH, 50374 Erftstadt

Umschlagfoto: © chungking – shutterstock.com

Druck: M. P. Media-Print Informationstechnologie GmbH, 33100 Paderborn

Vorwort

„**Volkswirtschaft**“ ist ein Lern- und Arbeitsbuch mit den wichtigsten Themen des Faches Volkswirtschaft. Grundlage ist der Lehrplan Volks- und Betriebswirtschaft für das berufliche Gymnasium (WG) in Baden-Württemberg in der Fassung vom 28.06.2011 mit den Inhalten für die Eingangsklasse und die Jahrgangsstufen 1 und 2. An **aktuellen Entwicklungen** der Wirtschaftsrealität wird der gegenwärtige Erkenntnisstand der Wirtschaftstheorie und der Wirtschaftspolitik dargestellt.

Das vorliegende Werk ist geeignet für

- **Schüler/innen und Lehrer/innen im Wirtschaftsgymnasium,**
- **Schüler/innen und Lehrer/innen in Fachoberschulen, Berufsoberschulen** und vergleichbaren Schulformen,
- **Dozenten und Kursteilnehmer in Lehrgängen und Seminaren der Weiterbildung und Umschulung.**

Das Buch bietet eine besonders fundierte Grundlage sowohl für den volkswirtschaftlichen Unterricht als auch für das eigenständige Lernen, z. B. im Rahmen von Vor- und Nachbereitungen.

Zum leichteren Verständnis und zur **Sicherung des Lernerfolgs** sind die Kapitel wie folgt gegliedert:

- Kapitelüberblick
- Erkenntnisleitende Fragestellungen
- Hinführung zum Problem und Sachdarstellung
- Zusammenfassung des Kerninhalts in Merksätzen
- Aufgaben zum Üben und Vertiefen

Die **Sachdarstellung** enthält zahlreiche **Übersichten und Schaubilder**, welche die Inhalte einprägsam strukturieren und Zusammenhänge offenlegen. Ergänzt wird dies durch Tabellen mit **aktuellen Daten**. Praxisnahe Beispiele, Texte, Zeitungsausschnitte und sonstige Verweise stellen den notwendigen Zusammenhang zwischen **Theorie und Praxis** her. Sie ermöglichen die Anwendung der Erkenntnisse auf reale Situationen und fördern das **Verständnis wirtschaftlicher Situationen des privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Lebensbereichs**.

Ein **ausführliches Inhaltsverzeichnis** erleichtert die Orientierung und ein umfangreiches Stichwortverzeichnis erlaubt das gezielte Aufsuchen einzelner Gegenstände.

Ihr Feedback ist uns wichtig.

Wenn Sie mithelfen möchten, dieses Buch für die kommenden Auflagen zu verbessern, schreiben Sie uns unter lektorat@europa-lehrmittel.de.

Ihre Hinweise und Verbesserungsvorschläge nehmen wir gerne auf.

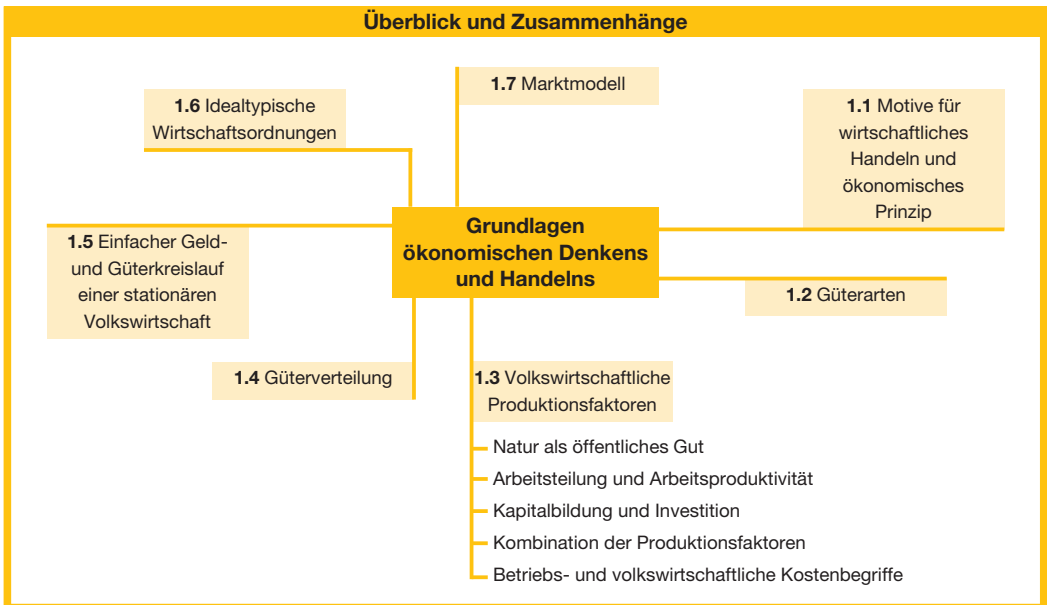
Inhaltsverzeichnis

1	Grundlagen ökonomischen Denkens und Handelns	7
1.1	Motive für wirtschaftliches Handeln und ökonomisches Prinzip	8
1.2	Güterarten	15
1.3	Volkswirtschaftliche Produktionsfaktoren	21
1.3.1	Natur als öffentliches Gut	23
1.3.2	Arbeitsteilung und Arbeitsproduktivität	24
1.3.3	Kapitalbildung und Investition	30
1.3.4	Kombination der Produktionsfaktoren	32
1.3.5	Betriebs- und volkswirtschaftliche Kostenbegriffe	36
1.4	Güterverteilung	38
1.5	Einfacher Geld- und Güterkreislauf einer stationären Volkswirtschaft	41
1.6	Idealtypische Wirtschaftsordnungen	44
1.7	Marktmodell	48
	Aufgaben und Probleme	55
2	Wirtschaftsordnung und Wirtschaftskreislauf in der Bundesrepublik Deutschland	59
2.1	Die rein marktwirtschaftliche Ordnung	59
2.2	Grundlagen und Ordnungsmerkmale der Sozialen Marktwirtschaft	62
2.2.1	Wettbewerbsordnung	65
2.2.2	Arbeits- und Sozialordnung	66
2.3	Bedeutung der Wirtschaftssektoren in der Sozialen Marktwirtschaft	70
2.3.1	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung	70
2.3.2	Unternehmen und Investition	72
2.3.3	Private Haushalte und Einkommen	73
2.3.4	Wirkung staatlicher Aktivität	74
2.3.5	Außenbeitrag	76
2.3.6	Bruttoinlandsprodukt und Nationaleinkommen	77
2.3.7	Zur Aussagefähigkeit von Inlandsprodukt und Nationaleinkommen	80
2.3.8	Abgrenzung von Betriebs- und Volkswirtschaftslehre	85
	Aufgaben und Probleme	88
3	Verhalten der Marktteilnehmer unter Wettbewerbsbedingungen	90
3.1	Nachfrageverhalten privater Haushalte	90
3.1.1	Bestimmungsfaktoren der individuellen Nachfrage	90
3.1.2	Gesamtnachfrage	99
3.1.3	Nachfrageelastizität	101
3.2	Angebotsverhalten privater Unternehmen	110
3.2.1	Bestimmungsfaktoren des individuellen Angebots	111
3.2.2	Gesamtangebot für ein Gut und seine Veränderung	120
	Aufgaben und Probleme	123
4	Preisbildung auf verschiedenen Arten von Märkten	126
4.1	Preisbildung auf Wettbewerbsmärkten	126
4.1.1	Zustandekommen und Eigenschaften des Gleichgewichtspreises	127
4.1.2	Staatliche Eingriffe in die Preisbildung auf Wettbewerbsmärkten	132
4.2	Preisbildung beim vollkommenen Angebotsmonopol	138

4.2.1 Erlöskurve des Monopolisten	139
4.2.2 Gewinnmaximum beim vollkommenen Monopol	141
4.2.3 Marktversorgung im Vergleich zum Polypol	144
4.3 Preisbildung auf unvollkommenen Märkten	146
4.3.1 Preisdifferenzierung des Monopolisten	146
4.3.2 Preisbildung beim Polypol auf dem unvollkommenen Markt	149
4.3.3 Verhalten der Anbieter beim Oligopol	153
Aufgaben und Probleme	160
5 Notwendigkeit und Ziele der Wirtschaftspolitik	164
5.1 Konjunkturelle Schwankungen	164
5.1.1 Konjunkturzyklus und -indikatoren	165
5.1.2 Strukturwandel	171
5.2 Wirtschaftspolitische Ziele	174
5.2.1 Ziele des Stabilitätsgesetzes	176
5.2.2 Zielerweiterung	183
5.2.3 Europäischer Stabilitäts- und Wachstumspakt	186
5.3 Bereiche und Träger der Wirtschaftspolitik	188
Aufgaben und Probleme	191
6 Geldtheorie und Geldpolitik	195
6.1 Geldmenge und Geldschöpfung	196
6.1.1 Geldumlauf und Gütermenge	196
6.1.2 Europäisches System der Zentralbanken und EZB	198
6.1.3 Geldmengenbegriffe	200
6.1.4 Geldschöpfung der Zentralbank	203
6.1.5 Geldschöpfung der Geschäftsbanken	205
6.1.6 Exkurs: Geld- und Kapitalmarkt	210
6.1.7 Geldpolitische Strategie der EZB	214
6.2 Binnenwert des Geldes	217
6.2.1 Kaufkraft des Geldes und Preisniveau	217
6.2.2 Verbraucherpreisindex	218
6.2.3 Reallohn	227
6.2.4 Inflationsarten und -ursachen	230
6.2.5 Inflationswirkungen	238
6.3 Geldpolitik der Europäischen Zentralbank	242
6.3.1 Grundlagen	242
6.3.2 Offenmarktpolitik	247
6.3.3 Ständige Fazilitäten	253
6.3.4 Mindestreserven	253
6.3.5 Probleme und Grenzen der Geldpolitik	254
Aufgaben und Probleme	258
7 Wirtschaftspolitische Konzeptionen zur Wachstumsförderung und Konjunkturstabilisierung	269
7.1 Angebotsorientierte Wirtschaftspolitik	269
7.1.1 Grundzüge angebotsorientierter Wirtschaftspolitik	270
7.1.2 Ziele und Ansatzpunkte angebotsorientierter Wachstumspolitik	271
7.2 Nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik	273
7.2.1 Grundzüge nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik	273

7.2.2	Ziele und Ansatzpunkte nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik	274
7.3	Probleme und Grenzen Angebots- und nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik ...	277
7.4	Kombinierter Einsatz wirtschaftspolitischer Instrumente	280
7.5	Ergebnisse der Wachstums- und Konjunkturpolitik in Deutschland	284
	Aufgaben und Probleme	297
8	Aktuelle Problemfelder der Wirtschaftspolitik	299
8.1	Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie – Umweltpolitik	299
8.1.1	Grenzen des Wachstums	302
8.1.2	Ausmaß und Ursachen der Umweltprobleme	304
8.1.3	Ziele und Prinzipien der Umweltpolitik	308
8.1.4	Instrumente der Umweltpolitik	312
8.1.5	Aktuelle Entwicklungen und Probleme der Klimapolitik	317
8.2	Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik	320
8.2.1	Ausmaß und Struktur der Arbeitslosigkeit	322
8.2.2	Arbeitslosigkeit als wirtschaftliches und soziales Problem	325
8.2.3	Ursachen der Arbeitslosigkeit	326
8.2.4	Instrumente der Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik	327
8.2.5	Lohnpolitik der Tarifparteien	329
8.2.6	Aktuelle Probleme der Arbeitsmarktpolitik	330
8.3	Sozial- und Verteilungspolitik	333
8.3.1	Personelle und funktionelle Einkommensverteilung	333
8.3.2	Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland	341
8.3.3	Ziele, Ansatzpunkte und Maßnahmen der Sozial- und Verteilungspolitik	345
8.3.4	System der sozialen Sicherung in Deutschland	348
8.3.5	Aktuelle Probleme des Systems der sozialen Sicherung	350
	Aufgaben und Probleme	355
9	Außenwirtschaft	359
9.1	Bedeutung, Ursachen und Vorteile des Außenhandels	360
9.2	Zahlungsbilanz	372
9.3	System freier Wechselkurse	374
9.4	Instrumente der Außenwirtschaftspolitik	384
9.5	Die Europäische Union	388
	Aufgaben und Probleme	392
	Fremdwörter und Fachbegriffe	396
	Abkürzungsverzeichnis	398
	Stichwortverzeichnis	399

1 Grundlagen ökonomischen Denkens und Handelns



Lernziele Kapitel 1

- Sie gewinnen Einsicht in menschliches Handeln, das durch Bedürfnisse und Präferenzen gesteuert ist.
- Sie erfassen die Güterknappheit als zentrales Problem der Bedürfnisbefriedigung.
- Sie erkennen, dass wirtschaftliches Handeln mit Konflikten behaftet und an Kosten-/Nutzenüberlegungen orientiert ist.
- Sie vergleichen das eigene Verhalten und das anderer Menschen mit der Fiktion des *homo oeconomicus*.
- Sie reflektieren das wirtschaftliche Handeln in Bezug auf ökonomische, soziale und ökologische Auswirkungen.
- Sie setzen sich mit Modellen als Hilfsmittel zur Analyse komplexer wirtschaftlicher Sachverhalte auseinander.
- Sie beurteilen das wirtschaftliche Handeln auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit.
- Sie leiten Ursachen für Verteilungskonflikte ab.
- Sie erkennen, dass die Funktionen des Geldes Voraussetzung für eine arbeitsteilige Wirtschaft ist und sich wirtschaftliches Handeln in Kreislaufprozessen niederschlägt.
- Sie sehen ein, dass wirtschaftliches Handeln in einer Volkswirtschaft der Koordination bedarf und eine Wirtschaftsordnung den Handlungsrahmen für das individuelle und staatliche Handeln im Wirtschaftsprozess bildet.
- Sie begreifen den Markt als zentrale Institution zum Ausgleich divergierender Pläne der Wirtschaftssubjekte und zum Ausgleich unterschiedlicher ökonomischer Interessen in einer Marktwirtschaft.
- Sie gewinnen am Beispiel der Börsenpreisbildung die Einsicht, dass das Marktergebnis unter idealtypischen Bedingungen effizient ist und keine bessere Lösung möglich ist.
- Sie leiten die Funktionen des Preises ab.



Worin besteht das Grundproblem wirtschaftlichen Handelns?

„Man gönnt sich ja sonst nichts“, ein Slogan über die Verwirklichung einer Wunschvorstellung. Um sich einen seiner Wunschträume zu erfüllen, wird auf die Erfüllung anderer Wünsche verzichtet.

Warum können sich die Menschen nicht alle Wünsche erfüllen, von denen sie träumen? Die Natur liefert nur einen kleinen Teil der Dinge, nach denen wir uns sehnen, frei Haus. Nur im Schlaraffenland sind Träume Wirklichkeit. Das Schlaraffenland selber bleibt allerdings eine Utopie.

Wir können uns heute vieles leisten, von dem frühere Generationen nur träumten. Viele Wünsche sind Wirklichkeit geworden, viele Wünsche bleiben aber unerfüllt. Die Wünsche wachsen grundsätzlich schneller als ihre Umsetzung in die Wirklichkeit. So sind die Wünsche nach bestimmten Gütern meistens größer als die von diesen Gütern vorhandenen Mengen. Durch Güterproduktion wird dieses Ungleichgewicht gemildert.



Ziel einer Volkswirtschaft ist die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung mit Gütern.

Dabei müssen folgende Fragen geklärt werden:

■ Was soll produziert werden?

Es sollen Güter hergestellt werden, die möglichst viele Wünsche der Menschen erfüllen.

■ Wie soll produziert werden?

Die Herstellung von Gütern soll so erfolgen, dass bei sparsamem Mitteleinsatz ein hoher Ertrag erreicht wird.

■ Für wen soll produziert werden?

Mit dieser Frage wird die Verteilung der produzierten Güter angesprochen: Die Güter sollen so an die Menschen verteilt werden, dass die Belange sowohl des Einzelnen als auch die der Gesellschaft angemessen berücksichtigt werden.

Diese allgemeinen Antworten auf die gestellten Grundfragen werden durch die jeweilige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung eines Staates in unterschiedlicher Weise konkretisiert.

1.1 Motive für wirtschaftliches Handeln und ökonomisches Prinzip



Was sind Bedürfnisse und wie können sie eingeteilt werden?

Jeder Mensch hat Wünsche. Die Volkswirtschaft nennt diese Wünsche **Bedürfnisse**. Bedürfnisse sind zahlenmäßig unbegrenzt. Sie sind darauf gerichtet, das Leben zu sichern und zu gestalten. Das Vorhandensein von Bedürfnissen wird bestimmt

- von einem Mangel empfinden und
- von der Absicht, diesen Mangel zu beseitigen.

Die Volkswirtschaftslehre hinterfragt nicht die Bedürfnisursache. Erkenntnisobjekt sind vielmehr die Auswirkungen der bestehenden unbegrenzten Bedürfnisse. Nur die Bedürfnisse, die wirtschaftliches Handeln auslösen, sind volkswirtschaftlich relevant. Diese Bedürfnisse werden durch den Einsatz bestimmter Mittel befriedigt, die die Volkswirtschaftslehre als **Güter** bezeichnet.

Bedürfnisse können nicht immer durch bereits vorhandene Güter befriedigt werden. Bedürfnisse bewirken Innovationen, die zur Bereitstellung neuer Güter und zur entsprechenden Bedürfnisbefriedigung führen. Moderne Industriegesellschaften nutzen diesen Innovations-

prozess auch in umgekehrter Richtung. Sie motivieren die Menschen durch Werbung, Bedürfnisse nach bereits vorhandenen Gütern zu entwickeln. Es werden Bedürfnisse geweckt.

► Einteilung der Bedürfnisse

Natur- und Umweltkatastrophen legen offen, welche grundlegenden Bedürfnisse der Mensch befriedigen muss, um sein Überleben zu sichern. Hilfsaktionen für Not leidende Menschen sind zunächst darauf abgestellt, die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Unterkunft zu gewährleisten. Gegenüber diesen existenzsichernden Bedürfnissen sind die Ansprüche der Menschen in den modernen Industriegesellschaften sehr viel weiter gehend. Eine Handvoll Reis genügt nicht, die Kleidung muss der Mode entsprechen, die Wohnung muss beheizt und klimatisiert sein, um nur einige Beispiele zu nennen.

Viele Bedürfnisse sind ausschließlich darauf gerichtet, die menschliche Existenz zu sichern. Andere Bedürfnisse zielen darauf ab, sich einem allgemein vorhandenen Lebensstandard anzugleichen oder ihn zu übertreffen. Diese unterschiedlichen Zielrichtungen der Bedürfnisse sind Grundlage einer Systematisierung der Bedürfnisse unter dem Aspekt der Dringlichkeit:

- **Existenzbedürfnisse** sind ausschließlich darauf gerichtet, das menschliche Leben zu sichern durch Nahrung, Kleidung und Wohnung.
- **Kulturbedürfnisse** übersteigen die biologisch existenzsichernden Ansprüche. Sie zielen darauf ab, sich kulturell und gesellschaftlich einem vorhandenen Anspruchsniveau anzupassen. Die Bedürfnisse, die sich an dem gesellschaftlichen Anspruchsniveau orientieren, können auch als Zivilisationsbedürfnisse bezeichnet werden.
- **Luxusbedürfnisse** übersteigen das gesellschaftlich übliche Anspruchsniveau.

Diese Einteilung der Bedürfnisse lässt eine eindeutige Abgrenzung und Zuordnung der einzelnen Bedürfnisse allerdings nicht zu. Die Schnittmengen sind vielfältig. Es ist nur schwer festzustellen, welcher Bedürfniskategorie ein bestimmtes Bedürfnis entspricht. Kaviar kann als Nahrungsmittel sowohl das Existenzbedürfnis nach „Essen“, gleichzeitig aber auch das Luxusbedürfnis nach einem seltenen und teuren Genussmittel befriedigen.

Andere Einteilungskriterien sind denkbar. Eine ebenfalls übliche Einteilung der Bedürfnisse in **Individual-** und **Kollektivbedürfnisse** strukturiert nicht unterschiedliche Bedürfnisarten, sondern zeigt auf, wer eine mögliche Realisierung der Bedürfnisse effizient leisten kann. Viele Menschen haben das Bedürfnis nach Nahrung. Dieses Bedürfnis kann individuell befriedigt werden. Das Bedürfnis der Menschen nach umfassender Sicherheit ist dagegen wirkungsvoll nur kollektiv – gemeinschaftlich – zu befriedigen durch Polizei, Rechtsprechung, Sozialversicherung u. a. m.

Bedürfnisse	
Einteilungskriterien	Bedürfnisarten
Dringlichkeit	Existenzbedürfnisse Kulturbedürfnisse Luxusbedürfnisse
Realisierbarkeit	Individualbedürfnisse Kollektivbedürfnisse

Die Anpassung der Bedürfnisse an bestimmte **personen-, situations- oder gesellschafts-abhängige** Gegebenheiten legt scheinbar weitere Strukturierungsmöglichkeiten offen. Allerdings handelt es sich auch hierbei um Einteilungen, die darauf abzielen, durch welche Güter die Bedürfnisse befriedigt werden sollen. Es ist jedoch schwer abzugrenzen, ob es sich im Einzelfall um ein anderes Bedürfnis oder um eine andere Befriedigungsmöglichkeit handelt.

Unterschiedliche Situationen können zu unterschiedlichen Zielvorstellungen hinsichtlich der Befriedigung der Bedürfnisse führen. Bei einer Wanderung wird deftige Nahrung und wetterfeste Kleidung bevorzugt. Bei einem festlichen Anlass wünscht man kulinarische Delikatessen und trägt elegante Kleidung.

Auch gesellschaftliche Normen können Bedürfnisse prägen. Darüber hinaus haben sich in unterschiedlichen Gesellschaften – historisch, geografisch oder soziokulturell bedingt – ver-

schiedene Vorstellungen von der Befriedigung gleicher Bedürfnisse entwickelt. Die Essgewohnheiten, die ein Hungerbedürfnis beseitigen, sind z. B. in Europa andere als in Asien. Entsprechendes gilt für Kleidung, Wohnung und anderes.

Auch schlummern in jedem Menschen **latente**¹ Bedürfnisse, die er selbst noch gar nicht empfunden hat, die aber z. B. durch Werbung und die Medien geweckt werden können. Man spricht deshalb auch von **manipulierten**² Bedürfnissen.

Fernsehen macht Appetit auf schlechte Ernährung

Wer viel fernsieht, futtert mehr und verschlingt kalorienreichere Kost. Schon bei Kindern wecke der Bildschirm falsche Bedürfnisse: 30 Prozent der Nahrung in Trickfilmen sind Snacks oder Naschwerk. Ein gesunder Apfel tauche kaum auf, fand die „Deutsche Gesellschaft für Ernährung“ (DGE) heraus, die im Auftrag der Fernsehzeitschrift „Gong“ vier Wochen lang das Programm von acht TV-Sendern untersucht und Befragungen durchgeführt hat. „Bei knapp 25 Pro-

zent aller Speisen im Fernsehen handelt es sich um Süßes oder Fettiges ohne Nährwert“, sagte Antje Gahl von der DGE. In den TV-Programmen sei fettes und ungesundes Essen allgegenwärtig, das auch die Zuschauer zum Naschen animiere: Currywurst, tiefende Pommes mit Mayo, südhafte Schleckereien, dazu ein kühles Bier. Vor allem TV-Kommissare achteten kaum auf ihre Gesundheit.

dpa 21.03.2005

Aussagefähig ist auch eine Unterscheidung der Bedürfnisse nach der Dringlichkeit in Primär- und Sekundärbedürfnisse oder in Grundbedürfnisse und gesellschaftliche Bedürfnisse:

Bedürfnisarten	
Primärbedürfnisse Müssen befriedigt werden. (Essen, Trinken, Schlafen, Wohnen, Kleidung)	Sekundärbedürfnisse Hängen vom Einkommen, vom sozialen Umfeld und von sonstigen Faktoren ab
Grundbedürfnisse* <i>Natürliche Bedürfnisse</i> (Essen, Trinken, Schlafen, Wohnen, Kleidung)	Gesellschaftliche Bedürfnisse Bedürfnisse, die von der Gesellschaft geprägt werden (Durch Mode beeinflusste Bedürfnisse, auf Zivilisationsgüter gerichtete Bedürfnisse usw.)
Gesundheit, Bildung, Erwerbstätigkeit, Qualität des Arbeitslebens u. a.	

- * Einteilung nach OECD (= Organization for Economic Cooperation and Development; Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

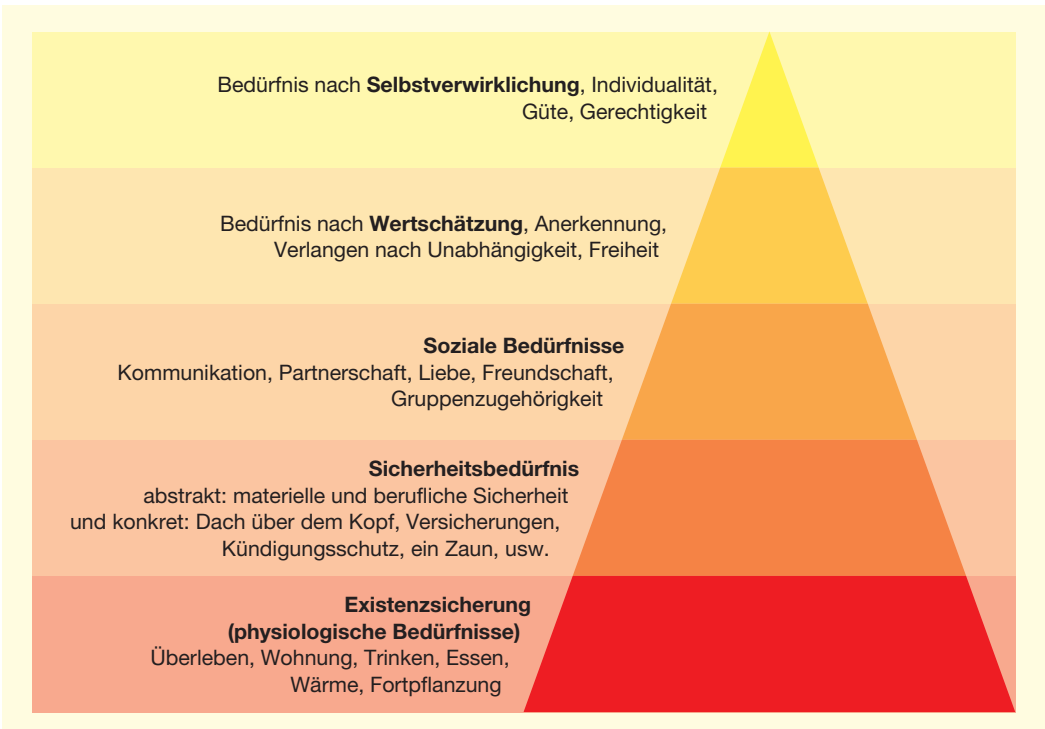
Über die häufig zu findende Gliederung der Bedürfnisse in primäre (angeborene, triebhafte) und sekundäre (aus den sozialen Kontakten erworbene) Bedürfnisse hinaus kann man mit dem amerikanischen Psychologen A. MASLOW³ mehrere Bedürfnisebenen unterscheiden, die an der unterschiedlichen Dringlichkeit der Bedürfnisbefriedigung orientiert sind.

Er geht davon aus, dass die Befriedigung eines höherrangigen Bedürfnisses erst dann von einem Wirtschaftssubjekt angestrebt wird, wenn die Bedürfnisse der vorgelagerten Stufe befriedigt sind.

1 latent = verborgen

2 manipuliert = gesteuert

3 Abraham MASLOW (1908–1970), amerikanischer Psychologe, entwickelte 1958 ein der Bedürfnispyramide zugrunde liegendes Motivationsmodell.



Für die Volkswirtschaft von Bedeutung sind nur jene Bedürfnisse, die von **knappen** Gütern (vgl. Kap. 1.2) befriedigt werden. Dies sind Güter, die nur im **begrenzten** Umfang zur Verfügung stehen.

Zwischen den unbegrenzten Bedürfnissen und den begrenzt vorhandenen Gütern besteht ein mengenmäßiges Spannungsverhältnis; diese **Knappheit** spiegelt ein Grundproblem der Volkswirtschaftslehre wider. Durch die Produktion von **Gütern** (= Herstellung von Sachgütern und Bereitstellung von Dienstleistungen) soll dieses Spannungsverhältnis verringert werden.

Das Spannungsverhältnis zwischen Güterknappheit und zu befriedigenden Bedürfnissen besteht nicht nur innerhalb einer geschlossenen Volkswirtschaft eines Landes, sondern weltweit. Eine stark wachsende Bevölkerung beansprucht immer mehr Ressourcen¹, z. B. bei den Rohstoffen. Einige Auswirkungen können Sie der nebenstehenden Grafik entnehmen.



¹ Ressourcen = Mittel

► Ökonomisches Prinzip

Der Konflikt aus wachsenden und grundsätzlich unbegrenzten Bedürfnissen und nur begrenzt zur Verfügung stehenden Ressourcen zwingt die Menschen, mit diesen zu haushalten, also ökonomisch¹ umzugehen. Nach dem ökonomischen Prinzip zu handeln heißt Verschwendung von Ressourcen zu vermeiden. In den Modellen der Wirtschaftstheorie wird häufig unterstellt, dass sich Menschen nach rationalen Gesichtspunkten entscheiden. Man spricht deshalb modellhaft vom **homo² oeconomicus**. Die Menschen treffen im Alltag häufig aber irrationale, durch Gefühle, Gewohnheiten, Bequemlichkeit, Werbung, Mode, gesellschaftlichen Druck und andere Faktoren beeinflusste Entscheidungen.

- Das ökonomische Prinzip kann Grundlage der Entscheidungen in Haushalten der Verbraucher, in Unternehmen und bei staatlichen Organen sein.

Beispiel

Für die Produktion von Pullovern stehen einem Unternehmen 50 000 Geldeinheiten (GE) für den Einsatz von Produktionsfaktoren zur Verfügung. In der Vergangenheit produzierte das Unternehmen mit 50 000 GE 800 Pullover.

Durch die Wahl eines günstigeren Produktionsverfahrens gelingt es dem Unternehmen, bei gleichem Mitteleinsatz den Produktionsertrag auf eine Menge von 1 000 Pullovern zu steigern. Das Unternehmen könnte sich auch dafür entscheiden, weiterhin 800 Pullover herzustellen. Jetzt würde die Wahl des günstigeren Produktionsverfahrens dazu führen, dass der benötigte Mitteleinsatz sich verringert.

Ob der Hersteller den Ertrag maximiert bei festgelegtem Einsatz (**Maximalprinzip**) oder den Einsatz minimiert bei festgelegtem Ertrag (**Minimalprinzip**), immer wird das günstigste Verhältnis beider Größen angestrebt.

- **Minimalprinzip**
Ein vorgegebenes Ziel mit möglichst geringem (= minimalem) Mitteleinsatz erreichen

Maximalprinzip
Mit vorgegebenem Mitteleinsatz ein größtmögliches (= maximales) Ziel erreichen

Beispiel

Minimalprinzip: Ein Unternehmen erhält den Auftrag, von einem bestimmten Produkt 10 000 Stück zu liefern. Das Ergebnis ist gegeben. Das Unternehmen versucht nun, den Einsatz von Arbeitskräften und Maschinen optimal zu organisieren, damit der Auftrag mit möglichst geringen Kosten ausgeführt werden kann.

Maximalprinzip: Ein Unternehmen verfügt in einem bestimmten Zeitraum über einen gegebenen Bestand an Personal, Gebäuden und Maschinen. Es wird sich bemühen, diese Mittel so einzusetzen und miteinander zu kombinieren, dass ein möglichst hohes Produktionsergebnis erzielt wird.

Mithilfe des ökonomischen Prinzips versucht der Unternehmer, seinen Gewinn zu maximieren (**Gewinnmaximierungsprinzip**).

Analog gilt das ökonomische Prinzip auch für den Verbraucher – den privaten Haushalt – bei der Auswahl der Güter. Durch die Kaufentscheidungen legt der private Haushalt fest, welche Güter und wie viele Güter er konsumiert. Der Einsatz ist in diesem Fall das Einkommen oder ein Teil des Einkommens, das Ziel ist der durch die erworbenen Güter gestiftete Nutzen. Diese

1 oikos = griech. für Haushalt

2 homo = lat. für Mensch

Kaufentscheidungen führen, wenn sie entsprechend dem ökonomischen Prinzip vorgenommen werden, zur **Nutzenmaximierung**.

Neben den Unternehmungen und privaten Haushalten tritt der Staat als Wirtschaftssubjekt auf. Ziel des Staates ist dabei die **Maximierung des Allgemeinwohls**. Auch der Staat sollte sich zur Erreichung einer optimalen Zielverwirklichung an die Bedingungen des ökonomischen Prinzips halten, weil die Möglichkeiten seines Mitteleinsatzes begrenzt sind.

Der homo oeconomicus trifft Entscheidungen rational, also vernunftbetont, immer so, dass er im Hinblick auf sein persönliches Wohlergehen Nutzen und Kosten abwägt und sich für die Alternative entscheidet, die den höchsten Nettonutzen oder Vorteil erwarten lässt. Wirtschaftliches Verhalten ist also in erster Linie das Streben nach **eigenem Nutzen**, nach Vorteilen, nach Gewinn usw. Die Aussicht auf eigenen Nutzenzuwachs ist Motor wirtschaftlichen Handelns und Triebfeder individueller Leistungsbereitschaft.

Beispiele

- Schüler werden zum Lernen angeregt, wenn gute Noten in Aussicht stehen.
- Arbeitskräfte werden durch Gehaltserhöhungen zu mehr Leistung angespornt.
- Krankenversicherte gehen weniger häufig zum Arzt, wenn sie Praxisgebühr bezahlen müssen.
- Bezieher hoher Einkommen vermeiden Steuern durch Wegzug ins Ausland.

Wirtschaftliches Handeln wirkt sich häufig auch auf Kosten und Nutzen anderer aus. Wer beim Bäcker ein preisgünstiges Brot kauft, verschafft nicht nur sich, sondern auch dem Bäcker einen Vorteil. Der Gewinn des einen ist nicht notwendig ein Verlust des anderen. Dies ist aber auch möglich, was zu weiteren Konflikten bei wirtschaftlichen Entscheidungen führen kann.

„Jeder einzelne ist stets darauf bedacht, die vorteilhafteste Anlage für das Kapital, über das er zu gebieten hat, ausfindig zu machen. Er hat allerdings nur seinen eigenen Vorteil und nicht den des Volkes im Auge. ...“

Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse.“

Adam Smith, Wohlstand der Nationen (1776)

In der Realität entscheiden Menschen auch unter dem Gesichtspunkt des Eigennutzes nicht nur nach Kosten und Nutzen, sondern beziehen andere Faktoren in ihre Entscheidungen mit ein.

Beispiele

- Ein Schüler hätte durch Abschreiben vom Nachbarn die Möglichkeit, ohne zusätzlichen Lernaufwand seine Noten zu verbessern. Er verzichtet darauf einmal aus Furcht, „erwischt“ zu werden, und zum anderen vielleicht, weil er sich seine Noten „ehrlich“ verdienen will.
- Am Wahltag zur Bundestagswahl ist schlechtes Wetter. Ein Wähler überlegt sich, dass seine Stimme bestimmt nicht die Wahl entscheiden wird, er könnte also zu Hause bleiben. Aus staatsbürgerlicher Pflicht heraus und um Demokratie auszuüben geht er gleichwohl zur Wahl.

In Verhandlungssituationen auch über wirtschaftliche Entscheidungen spielt häufig „Fairness“ eine Rolle, der Geschäftspartner soll sein „Gesicht wahren“ können. Ein Modell für solche Verhandlungen ist das „**Ultimatum-Spiel**“.

Beispiel

Man bietet Spieler A 100 EUR mit der Maßgabe, dem Spieler B einen bestimmten Teil dieses Betrages anzubieten und zur Annahme zu bewegen. Nimmt Spieler B an, wird der Betrag in dem vereinbarten Verhältnis an beide ausgezahlt; nimmt B nicht an, erhalten beide nichts. Als reiner „homo oeconomicus“ würde A dem B nur den geringst möglichen Betrag (z. B. einen Cent) anbieten und so seinen eigenen Auszahlungsbetrag maximieren. Bei Annahme würde B Geld erhalten, für das er nichts leisten muss. Als Menschenkenner weiß A aber, dass B ihm den größeren Betrag nicht „gönnen“ würde und deshalb lieber ganz verzichtet. Er würde diese Aufteilung als „ungerecht“ empfinden. In Experimentiersituationen hat man tatsächlich festgestellt, dass das Angebot sich meistens um die „gerechte“ Hälfte herum bewegt.

Dem Eigennutzprinzip steht in unserer Gesellschaft weiterhin das **Gemeinnutzprinzip** gegenüber. Es verlangt einerseits Leistungsbereitschaft im Interesse des Gemeinwohls und andererseits den Verzicht auf Eigennutz, wenn die Belange anderer dadurch unangemessen betroffen sind. Das Gemeinnutzprinzip ist also geprägt durch die Rücksichtnahme auf andere Menschen und auf die Umwelt (Tiere, Pflanzen, Luft, Wasser, Boden).

Diese beiden Ansätze in Einklang zu bringen ist schwierig, da gerade im Hinblick auf unsere knappen Ressourcen bei vielen Menschen der Eigennutz stärker im Vordergrund steht als der Gemeinnutz.

Dies wird in dem Prinzip der Nachhaltigkeit¹ berücksichtigt.

Bei der ersten Konferenz von Rio im Jahre 1992 trafen sich Vertreter aus 170 Ländern, um Ziele für die Umwelt- und Entwicklungspolitik festzulegen. Dabei wurden die erste Klimakonvention der Vereinten Nationen und die Regeln für eine nachhaltige Nutzung aller natürlichen Ressourcen sowie eine Erklärung über die Erhaltung von Pflanzen-, Tierwelt und Wäldern beschlossen. Als **nachhaltig** wird eine **Entwicklung** gesehen, bei der die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne dass dies künftigen Generationen vewehrt wird. Im Jahr 2012 folgte nach weiteren Gipfeltreffen ein Rio-Folgegipfel „Rio + 20“, bei dem es um die Suche nach Wegen zu einer „grünen Wirtschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung“ ging. Ziel war es, die Weltwirtschaft auf eine die Ressourcen schonende und die Umwelt erhaltende Wirtschaft auszurichten.

In den zurückliegenden 20 Jahren waren folgende Entwicklungen typisch:

Negative Entwicklungen:

- Fortschreitende Abholzung und Brandrodung in Wäldern mit einer Schrumpfung der Regenwälder um 3 Mio. Quadratkilometer, wobei wegen der Zunahme von Plantagen zur Holzerzeugung in Europa, Nordamerika und Asien die Gesamtfläche sich nur um 3,3 Prozent vermindert hat.
- Die CO₂-Emissionen haben um 34 Prozent zugenommen, besonders stark in China.
- Die Anzahl der Kernkraftwerke stieg um mehr als 20 Prozent.
- Die Erderwärmung ist gestiegen, so nahm die arktische Eiskappe um 35 Prozent ab.
- Mindestens jede achte Tierart ist verschwunden, noch mehr in den Tropen.

Positive Entwicklungen waren:

- Der Anteil der Menschen in tiefster Armut, die von weniger als 1,25 Dollar am Tag leben müssen, hat sich halbiert.
- Die Zahl der Naturschutzgebiete nahm um 40 Prozent zu.
- Mehr Menschen haben Zugang zu sauberem Trinkwasser.
- Die Welternährung verbesserte sich bei etwa gleichen Ackerflächen trotz Anstieg der Weltbevölkerung von rund 5,5 auf 7,1 Milliarden Menschen.
- In den Entwicklungsländern nahm die Energieerzeugung um 68 Prozent, in den entwickelten Ländern um 33 Prozent zu.

¹ vgl. hierzu auch Seite 303

Zusammenfassung Kapitel 1.1: Motive für wirtschaftliches Handeln und ökonomisches Prinzip

- Bedürfnis ist ein Mangelempfinden verbunden mit der Absicht, diesen Mangel zu beseitigen.
- Die Volkswirtschaftslehre beschäftigt sich nur mit den Bedürfnissen, die wirtschaftliches Handeln auslösen.
- Bedürfnisse sind unbegrenzt.
- Bedürfnisarten können u. a. nach den Kriterien „Dringlichkeit“, „Realisierung“ und der „Rangfolge“ eingeteilt werden.
- Bedürfnisse und die Art und Weise ihrer Befriedigung sind personen-, situations- und gesellschaftsabhängig.
- Die grundsätzliche Unbegrenztheit der Bedürfnisse und die Knappheit der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse zwingt zu wirtschaftlichem Handeln.
- Nach dem ökonomischen Prinzip zu handeln heißt, mit Ressourcen hauszuhalten.
- Das Minimalprinzip bedeutet, ein vorgegebenes Ziel mit möglichst geringem Mitteleinsatz erreichen zu wollen.
- Das Maximalprinzip bedeutet, mit vorgegebenem Mitteleinsatz ein größtmögliches Ziel erreichen zu wollen.
- Der homo oeconomicus trifft Entscheidungen rational, also vernunftbetont.
- Dem Eigennutzprinzip steht in unserer Gesellschaft das Gemeinnutzprinzip gegenüber.

1.2 Güterarten

Was sind Güter und wie können Güter eingeteilt werden?

Güter sind Mittel zur Befriedigung wirtschaftlicher Bedürfnisse.

Die meisten Güter werden von der Natur dem Menschen nicht in ausreichendem Umfang und nicht in konsumreifer Form zur Verfügung gestellt. Güter, die in ausreichender Menge ohne gezielte menschliche Anstrengungen verfügbar sind, werden als **freie Güter** bezeichnet. Die Anzahl der freien Güter ist sehr gering. Ihr Vorhandensein kann nur geografisch und zeitlich eingegrenzt an Einzelbeispielen veranschaulicht werden (Schnee im Winter, Sand in der Wüste). Luft und Trinkwasser, die früher freie Güter waren, sind keine freien Güter mehr. Ihre Reinerhaltung erfordert gezielte menschliche Anstrengungen (Filteranlagen, Katalysatoren).

Güter, die nicht ohne gezielte menschliche Anstrengungen zur Verfügung stehen, bezeichnet man als **knappe Güter**. Das Bedürfnis nach diesen Gütern ist mengenmäßig größer als die vorhandene Gütermenge. Die Besitzwünsche nach diesen Gütern lösen folglich wirtschaftliche Tätigkeiten aus. Knappe Güter werden deshalb auch als **wirtschaftliche Güter** bezeichnet.

Absolute und relative Knappheit

Absolute Knappheit: Ein Gut ist selten; es steht nur in ganz begrenzten Mengen zur Verfügung.

Relative Knappheit: Ein Gut ist nicht so reichlich vorhanden, dass alle entsprechenden Bedürfnisse befriedigt werden können.

Im wirtschaftlichen Sprachgebrauch wird schon dann von Knappheit gesprochen, wenn die nachgefragte Menge größer ist als die angebotene Menge

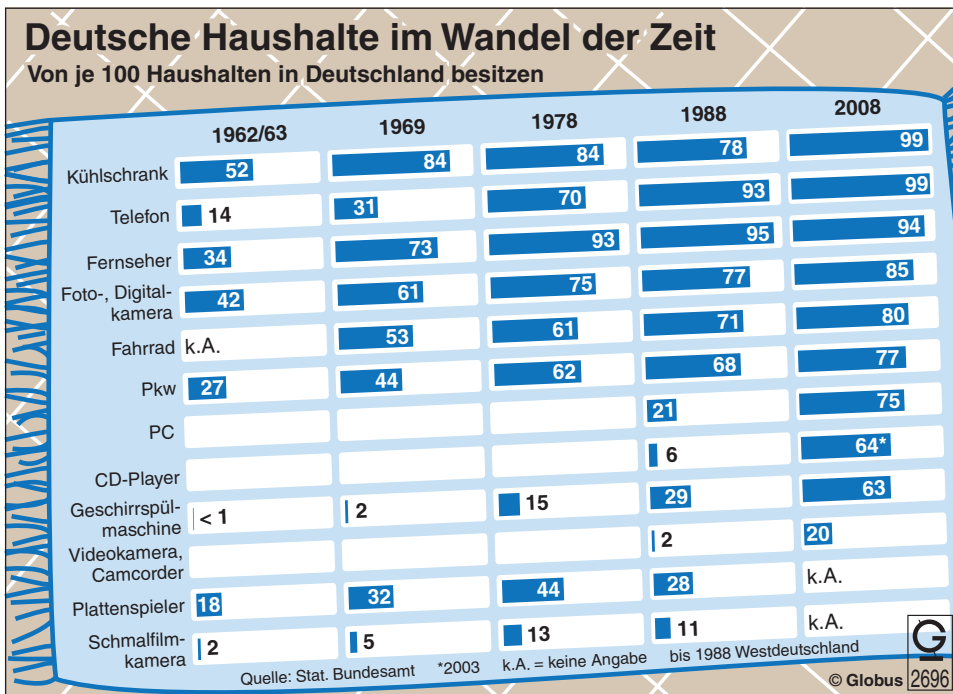
Knappe Güter sind nicht mit **seltene**n Gütern zu verwechseln, die es nur in geringem Umfang gibt.

► Einteilung der wirtschaftlichen Güter

Wirtschaftliche Güter können nach unterschiedlichen Kriterien eingeteilt werden, wobei die meisten Güter mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

Güter werden nach der Beschaffenheit in **materielle Güter** bzw. **Sachgüter** (Brot, Straße) und **immaterielle Güter** bzw. **Dienstleistungen** (Arbeit einer Raumpflegerin, Entwurf eines Architekten, Beratung durch einen Anwalt) unterteilt.

Nach dem Verwendungsort lassen sich Güter unterscheiden in solche, die in Haushalten, und solche, die in Unternehmen verwendet werden. Ist der Verwendungsort ein Haushalt, so spricht man von **Konsumgütern** (z. B. Heizöl im privaten Wohnhaus). Ist der Verwendungsort eine Unternehmung, so handelt es sich – auch bei einem von der Sache her identischen Gut – um ein **Produktionsgut** (z. B. Heizöl im Betrieb).



„Früher gab es ein Brot für jeden Geschmack. Heute gibt es für jeden Geschmack ein Brot. Diese Vielfalt hat uns ungemein bereichert. ...“

Um 1500 verbrauchten die Menschen noch fast ausschließlich Getreide ... Insgesamt verschlangen die Nahrungsmittel 80 Prozent des Haushaltsbudgets. Für das Heizen zahlte man fünf Prozent, für Kerzen und das Öl für Öllampen noch einmal zehn. Der Rest wurde für Seife und Stoff verwandt.“

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 27.06.2010

Nach der Wiederholbarkeit der Nutzung kann man Güter in **Gebrauchsgüter** und **Verbrauchsgüter** einteilen. Gebrauchsgüter (z. B. eine Ölheizung) können über einen längeren Zeitraum hinweg genutzt werden. Verbrauchsgüter (z. B. Heizöl) verzehren sich bei einem einzigen Nutzungsakt.

Nach der Gleichartigkeit der Güter unterteilt man in **homogene Güter** (= gleichartig) und **heterogene Güter** (= verschiedenartig). Als homogen kann z. B. Dieselkraftstoff unterschiedlicher Herstellerfirmen angesehen werden.

Als heterogen wären – um in demselben Bereich zu bleiben – Benzin und Diesel zu bezeichnen.

Nach dem Verhältnis der Güter zueinander werden **komplementäre Güter**, d. h. sich in der Nutzung ergänzende Güter (Autostraße und Auto), und **substitutive Güter**, sich gegenseitig ersetzende Güter, unterschieden. Als klassisches Beispiel wird hierfür in der Regel Butter und Margarine angeführt. Man könnte auch als Beispiel die PKW zweier Hersteller anführen. Eine absolute Festlegung, welche Güter substitutive Güter sind, ist objektiv kaum möglich. Es ist immer eine Frage individueller Beurteilung, ob zwei Güter dieselbe Funktion erfüllen und daher austauschbar sind.

Es gibt Güter, die Wirtschaftssubjekte als Individuen benötigen und nutzen (z. B. PKW). Diese Güter werden deshalb als **Individualgüter** bezeichnet. Können Güter in effizienter Weise nur durch die Allgemeinheit zur kollektiven Nutzung bereitgestellt werden, so spricht man von **Kollektivgütern** (Gesundheits-, Bildungs-, Verkehrswesen u. a.).

Güter können auch danach unterschieden werden, ob ihre Nutzung andere rechtlich oder tatsächlich ausschließt (**Ausschlussprinzip**), d. h. sie von der Nutzung abhalten kann, oder anderen die Möglichkeit der Nutzung nimmt (**Konkurrenzprinzip** oder **Rivalitätsprinzip**). Individualgüter unterliegen sowohl dem Ausschluss- als auch dem Konkurrenzprinzip. Dieses Prinzip gilt für die meisten Güter einer Volkswirtschaft, beispielsweise für ein bestimmtes Paar Schuhe. Ein solches Gut kann man am Markt nur gegen Zahlung des Marktpreises erhalten.

Öffentliche Güter unterliegen grundsätzlich weder dem Ausschluss- noch dem Konkurrenzprinzip, so kommt beispielsweise jeder, der hinter einem Hochwasserdamm wohnt, in den Genuss des Hochwasserschutzes, ohne dass der andere in seinem Schutz beeinträchtigt wird.

Es gibt aber auch öffentliche Güter, bei denen nur eines der Unterscheidungsmerkmale zutrifft. Natürliche (gesellschaftliche) Ressourcen unterliegen zwar dem Konkurrenz-, aber nicht dem Ausschlussprinzip der Nutzung. Wer aus einem Gebirgsbach Wasser trinkt, vermindert zwar die verfügbare Menge an Gebirgswasser, hindert aber andere nicht daran, es ihm gleich zu tun. Diese Güter werden auch als „Allmendegüter“¹ bezeichnet.

Ein Kollektivgut kann auch dem Ausschlussprinzip, aber nicht dem Konkurrenzprinzip unterliegen. So vermindert das Bestehen einer Feuerwehr und deren Einsatz nicht den grundsätzlichen Schutz der Gebäudeeigentümer, deren Haus nicht brennt. Man könnte aber den Einsatz der Feuerwehr von bestimmten Bedingungen abhängig machen, z. B. vom Nachweis einer Feuerversicherung. Man bezeichnet solche Kollektivgüter als **natürliches Monopol**.

Güter können nach diesen Kategorien wie folgt gegliedert werden²

Ausschlussprinzip			
		Ja	Nein
Konkurrenzprinzip (Rivalitätsprinzip)	Ja	Private Güter	Allmendegüter (gesellschaftliche Ressourcen)
	Nein	Natürliche Monopole	Öffentliche Güter

¹ vgl. hierzu S. 24

² in Anlehnung an Mankiw/Taylor, Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 5. Auflage, Stuttgart 2012, S. 279

Güter		
Einteilungskriterien	Güterarten	Beispiele
Beschaffenheit	Sachgüter (materielle Güter)	Brot, Straße, Heizöl, Schreibmaschine
	Dienstleistungen (immaterielle Güter)	Arbeit der Raumpflegerin Arbeit des Architekten
Verwendungsort	Konsumgüter	Ölheizung, Heizöl, Schreibma- schine, Arbeit der Raumpflegerin im Haushalt
	Produktionsgüter	Ölheizung, Heizöl, Schreibma- schine, Arbeit der Raumpflegerin in der Unternehmung
Wiederholbarkeit der Nutzung	Gebrauchsgüter	Straße, Ölheizung, Schreib- maschine
	Verbrauchsgüter	Brot, Heizöl
Bereitstellung	Individualgüter	Auto, Brot
	Kollektivgüter	Straße, Krankenhaus
Gleichartigkeit der Güter	homogene Güter	Diesel von verschiedenen Herstellern
	heterogene Güter	Diesel und Benzin
Verhältnis der Güter zueinander	komplementäre Güter	Autostraße und Auto CD-Player und CD-Platte
	substitutive Güter	Butter und Margarine PKWs zweier Hersteller

► Dilemmasituation¹ am Beispiel öffentlicher Güter

Für Kollektivgüter bzw. öffentliche Güter gilt:

- Niemand kann von der Nutzung ausgeschlossen werden, weshalb keine Wettbewerbssituation bei der Nachfrage, sog. Rivalität, entsteht.
- Ein privates Angebot kommt nicht zustande, da es für ein einzelnes Wirtschaftssubjekt nicht rational erscheint, ein Wirtschaftsgut für die Gemeinschaft zu finanzieren oder anzubieten. Man spricht hier von der **individuellen Rationalität**. (Rationalität = Vernünftigkeit)
- Grundsätzlich würden die Wirtschaftssubjekte aber der öffentlichen Bereitstellung und Finanzierung der Güter zustimmen. Diese Bereitschaft gilt als die **kollektive Rationalität**.
- Durch die Ungleichheit der individuellen und der kollektiven Rationalität versagt der Markt.
- Der Staat stellt die öffentlichen Güter bereit und finanziert sie über Zwangsbeiträge, meistens Steuern.
- Einzelwirtschaftlich sinnvolles Verhalten kann zu gesellschaftlich ungünstigen Ergebnissen führen.

Die zuletzt genannte Situation wird auch als **soziale Dilemmasituation** bezeichnet. Kollektiv rational wäre es beispielsweise im Hinblick auf die sich verschlechternde Umweltsituation, weniger mit dem Auto zu fahren. Die individuellen Opportunitätskosten² wie der Zeitaufwand führen aber zu der individuell rationalen Entscheidung, das Auto doch zu benutzen.

¹ Dilemma = Zwangslage

² Vgl. hierzu S. 34

Die Dilemmasituation wird in erster Linie durch die externen Effekte bei der Produktion und Bereitstellung von Gütern ausgelöst. Externe Effekte beeinflussen die wirtschaftliche Situation Dritter positiv oder negativ.

Als externe Effekte bezeichnet man Auswirkungen von Handlungen auf Dritte, die von den Verursachern in ihrem Entscheidungsprozess nicht berücksichtigt werden.

Kosten- und Nutzenwirkungen werden beim Vorhandensein externer Effekte nicht über den Markt geregelt.

Positive externe Effekte können durch das Angebot öffentlicher Güter entstehen.

Beispiele

- Schönheit historischer Stadtbilder und Gebäude
- Ergebnisse staatlich geförderter Forschung
- Flächendeckender Impfschutz

Der Preis von Gütern mit positiven Effekten ist geringer als der daraus wachsende Nutzen, weshalb diese Güter übermäßig genutzt und nachgefragt werden können.

Negative externe Effekte entstehen, wenn durch den Konsum oder die Produktion von Gütern die Situation Dritter sich verschlechtert.

Beispiele

- Zigarettenrauch für Nichtraucher
- Automobilabgase
- Laute Diskomusik für Ruhebedürftige
- Schadstoffemissionen eines Produktionsbetriebs, z. B. Papierproduktion mit Abwässern, die in einen Fluss geleitet werden. Von der verschlechterten Wasserqualität ist eine Gemeinde stromab betroffen durch höhere Trinkwasserkosten und geringeren Fischfang.

Müssten Raucher möglichen Geschädigten deren Kosten ersetzen, würden sie eventuell auf das Rauchen verzichten; müssten Produktionsbetriebe die Schäden für die Umwelt in voller Höhe tragen, würden sie diese nach Möglichkeit vermeiden.

Der fehlende Marktmechanismus bei öffentlichen Gütern führt dazu, dass aufgrund der unentgeltlichen Nutzung, die positive externe Effekte auslöst, nicht sparsam mit ihnen umgegangen wird. Es entsteht das so genannte **Trittbrettfahrerverhalten**. In der Ökonomie werden darunter Personen oder Gruppierungen verstanden, die den Nutzen eines Gutes erlangen, es jedoch vermeiden, dafür zu bezahlen. Der Anreiz, als Trittbrettfahrer zu agieren, ist umso größer, je größer die Gruppe ist.

Beispiel

Die Landessicherheit ist für alle ein öffentliches Gut. Jeder hat die Sicherheit als Nutzen, möchte aber die Finanzierung lieber den anderen überlassen. Ohne Regulierung durch den Staat käme es kaum zu einer Organisation der Verteidigung.

Wirtschaftssubjekte können der Dilemmasituation eigentlich nur entrinnen, wenn alle zugleich ihren Vorteil zurück stellen und sich im Interesse der Gesamtheit verhalten.

Die sogenannte Spieltheorie beschreibt Entscheidungssituationen, in denen der Erfolg des Einzelnen auch vom Handeln anderer abhängt. Kollektiv statt individuell rational handeln Spieler, wenn die Summe der Einzelnutzen aller Spieler maximiert wird. Wird ein Spieler

besser als der andere gestellt, wird ein anderer schlechter gestellt. Eine optimale Lösung für alle Spieler setzt also altruistisches Handeln voraus. Altruistisch¹ handelt eine Person, wenn sie uneigennützig bei ihrer Denk- und Handlungsweise auf andere Rücksicht nimmt. Dies kann im Modell des Gefangenendilemmas gezeigt werden.

Diese schwierige Situation der Volkswirtschaft im Hinblick auf öffentliche Güter lässt sich sehr gut darstellen anhand eines Modells aus der Spieltheorie, das als **Gefangenendilemma** bezeichnet wird.

Die zwei Gefangenen Alf (A) und Bert (B) werden verdächtigt, gemeinsam eine schwere Straftat begangen zu haben. Die Höchststrafe für diese Tat beträgt zehn Jahre. Beiden Gefangenen wird nun ein „Kronzeugenangebot“ gemacht. Beide wissen, dass das Angebot auch dem anderen gemacht worden ist. Der Staatsanwalt gibt folgende Entscheidungsregeln vor: Wenn nur einer gesteht, und somit seinen Partner belastet, kommt er ohne Strafe davon – der andere muss die vollen zehn Jahre absitzen. Entscheiden sich beide zu schweigen, bleiben nur Indizienbeweise, die aber ausreichen, um beide für ein Jahr einzusperren. Gestehen aber beide die Tat, erwartet jeden eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren. Die Gefangenen werden unabhängig voneinander befragt. Für die beiden besteht keine Möglichkeit, sich untereinander abzusprechen.

Ein solches Entscheidungs-Dilemma wird paradox genannt, da die individuell vernünftigste Entscheidung der Gefangenen, zu gestehen, und die kollektiv vernünftigste Entscheidung, zu schweigen, auseinander fallen.

In einer Entscheidungsmatrix eingetragen ergibt sich folgendes Bild für die erwarteten Strafjahre der beiden Personen:

	Bert schweigt	Bert gesteht
Alf schweigt	A:1/B:1	A:10/B:0
Alf gesteht	A:0/B:10	A:5/B:5

Zusammenfassung Kapitel 1.2: Güterarten

- Güter sind Mittel zur Bedürfnisbefriedigung.
- Freie Güter sind ohne menschliche Anstrengungen verfügbar.
Die Anzahl der freien Güter ist sehr gering.
- Knappe Güter sind Güter, die nicht ohne gezielte menschliche Anstrengungen zur Verfügung stehen.
- Knappe Güter werden auch als wirtschaftliche Güter bezeichnet, da ihre Knappheit wirtschaftliches Handeln auslöst.
- Wirtschaftliche Güter lassen sich nach unterschiedlichen Gesichtspunkten einteilen.
- Konsumgüter werden in Haushalten, insbesondere in Privathaushalten verwendet.
- Produktionsgüter werden in Unternehmen zur Erstellung von Gütern verwendet; dabei gelten Güter mit der Möglichkeit der wiederholten Nutzung als Investitionsgüter.
- Komplementäre Güter ergänzen sich bei der Nutzung gegenseitig bzw. sind nur gemeinsam nutzbar.

1 lat. *alter* „der Andere“